

GÖTTINGEN



Karten sichern
Max Giesinger in
Bad Sooden **Seite 12**

Versickern als Normalzustand zu betrachten

Verwaltungsgericht: Kanalnetz nie zu 100 Prozent dicht

Göttingen. Das Göttinger Verwaltungsgericht hat in seinem Urteil seine in der Verhandlung am Montag geäußerte Skepsis gegenüber der Absicht der Stadt, das Abwasserkanalnetz zu 100 Prozent abzudichten, bestätigt. Die Entsorgungsbetriebe seien nicht berechtigt, private Grundstückseigentümer zu entsprechenden Maßnahmen zu zwingen.

Die Göttinger Entsorgungsbetriebe (GEB) hatten mit Verweis auf ihre Satzung versucht, dies für eine Immobilie am Tannenweg durchzusetzen. Das Gericht urteilte jedoch, kommunale Satzungen dürften „Anforderungen an Grundstücksentwässerungsanlagen lediglich aufstellen, um zu vermeiden, dass der Betrieb des öffentlichen Abwasserbeseitigungssystems erschwert oder beeinträchtigt wird“. Daraus folge, dass die GEB „im rechtlichen Rahmen der Abwasserbeseitigung nicht berechtigt ist, eine absolute Dichtheit der privaten Grundstücksentwässerungsanlagen zu fordern“.

Geringfügige Mengen in Abwasserleitungen eindringenden Fremdwassers beeinträchtigen die Abwasserreinigungsleistung nicht. In der Rechtsprechung sei „anerkannt, dass sich das Eindringen von Grund- und Niederschlagswasser in die Schmutzwasserkanäle (...) aus technischen Gründen niemals ganz vermeiden lässt“. Das Austreten und Versickern geringer Mengen Abwassers sei „der Normalzustand“, daher dürften die GEB von Privateigentümern auch keine 100prozentige Dichtheit fordern.

Außerdem werden in die Göttinger Kläranlage auch Abwässer aus anderen Gemeinden eingeleitet, die nicht nach dem Prinzip einer 100prozentigen Dichtheit vorgingen. Für eine Sanierungsanordnung müssten die GEB Undichtigkeiten in den Hausanschlüssen nachweisen und nicht nur wie in dem verhandelten Fall mit einem Verdacht begründen (AZ: 3 A 248/17). *hein*

STADTGESPRÄCH



Die Novemberrevolution 1918 in Göttingen: Auch in Göttingen hat sich 1918 ein Soldatenrat gebildet. Mit dem Ende des 1. Weltkriegs und des Kaiserreichs setzten sich politische Kräfte durch, die mehr Rechte für die Bevölkerung forderten. Das Göttinger Tageblatt hat damals über Kriegsende, Hungersnot und Soldatenrat berichtet.

IN KÜRZE

Polizei stellt Exhibitionisten

Göttingen. Polizisten haben in Göttingen einen Exhibitionisten geschnappt. Er hatte sich zuvor in einem Bekleidungsgeschäft vor einer Verkäuferin entkleidet. Die Frau erlitt nach Polizeiangaben einen Schock. Gegen 14 Uhr hatte sich der 53-jährige Mann in einem Geschäft an der Groner Straße vor der Angestellten „entblößt“. Anschließend ist er nach weiteren Polizeiangaben geflüchtet. Nach einer detaillierten Personenbeschreibung über Polizeinotruf konnten Beamten den erkennbar betrunkenen Täter wenig später an der Johannisstraße ausfindig machen. Zunächst versuchte der Mann erneut zu fliehen. Die Polizisten konnten ihn allerdings im Eingangsbereich eines nahen Kaufhauses stellen und festnehmen. Gegen den unter Alkoholeinfluss stehenden 53-Jährigen wurde ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. *us*

Freies WLAN am Göttinger Gänseliesel

Göttingen. Ab sofort bietet die Göttinger Stadtverwaltung rund um das Gänseliesel kostenfreies WLAN an. Nutzer surfen dort mit dem Netzwerk „FreiesWLANSTADT“ zeitlich unbegrenzt, kostenlos und mit einer derzeitigen Download-Geschwindigkeit von bis zu 200 Megabyte pro Sekunde. Das teilt die Verwaltung mit. Der Upload ist aktuell mit bis zu 10 Megabyte pro Sekunde möglich. Für den Service seien einmalige Kosten in Höhe von 2000 Euro für Antennen angefallen, für den Internetanschluss zahlt die Stadtverwaltung rund 100 Euro im Monat. Mit dem Angebot setzt die Stadtverwaltung einen Beschluss des Göttinger Rats um. *bib*



Regionaltagung der DTHG im Deutschen Theater: Die Teilnehmer besichtigen die Tischlerei.

FOTO: HINZMANN

Zwei Theater, zwei Sanierungsfälle

Vielorts muss in kulturelle Einrichtungen investiert werden, um sie vor dem Verfall zu bewahren – auch in Göttingen

Von Markus Scharf

Göttingen. Im November schließt die Stadthalle für zwei Jahre. Mitte kommenden Jahres beginnt die Sanierung des Otfried-Müller-Hauses, in dem das Junge Theater (JT) untergebracht ist. Und auch im Deutschen Theater (DT) besteht Handlungsbedarf.

Veraltete Bühnentechnik, schlechte Wärme- und Schalldämmung, fehlender Brandschutz, Wasser im Keller und nicht zuletzt die allgegenwärtige Platznot. Diese Mängelliste passt mit leichten Variationen für zahlreiche Theater, die Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland gebaut worden waren. In diesem Fall stammt sie aus JT und DT. Im Rahmen einer Tagung der Deutschen Theater-technischen Gesellschaft (DTHG) diskutierten am Dienstag Vertreter beider Häuser mit Fachleuten der Branche über Sanierungsstau, Fördermittel, die Fähigkeit von Theaterleuten, sich mit Missständen zu arrangieren und die Tatsache, dass sich bei Kunst doch eigentlich nicht alles um Geld drehen dürfte.

„Als ich 2014 als technischer Leiter beim Deutschen Theater angefangen habe, war die Sanierung schon Thema“, berichtete Marcus Weide seinen Zuhörern im Keller des Deutschen Theaters. Die letzte große Umgestaltung des Hauses lag da schon gut 30 Jahre zurück. Die damaligen Arbeiten des Göttinger Architekten Jochen Brandt seien sehr schön, aber für den Theaternutzer des Jahres 2018 nicht mehr zeitgemäß, formulierte Weide vorsichtig.

Man habe in der jüngeren Vergangenheit damit begonnen, im Bereich der Bühnentechnik aufzustoßen, zuletzt in Licht und Ton investiert. Acht neue Fenster gebe es auch schon. Die großen gebäude-technischen Probleme aber wurden bisher nicht angefasst. Dass Handlungsbedarf besteht, ist unbestritten – auch in der Verwaltungsspitze der Stadt Göttingen, wie er einem Gespräch mit Oberbürgermeister Rolf-Georg Köhler entnommen habe, so Weide.

Schon vor zwei Jahren hat das DT ein Hamburger Planungsbüro beauftragt, um zu klären, „ob das Theater, das wir machen wollen noch in dieses Theater passt“. Konkrete Pläne gibt es nicht, auch keine zeitliche. Weide ist Realist. Mit Blick auf die städtischen Großbaustellen Stadthalle und Junges Theater glaubt er nicht an eine zeitnahe DT-Sanierung. „Bevor die anderen nicht fertig sind, brauchen wir den Spaten nicht rauszuholen.“

DTHG-Vorstand und Tagungsveranstalter Wesko Rohde brachte als ehemaliger Technischer Leiter des Schlosstheaters Celle einige Erfahrung im Umbau von Kulturbauten mit, als er 2014 nach Göttingen gerufen wurde, um den Zustand des Jungen Theaters zu ermitteln und Lösungen zu finden. Damals hatte Intendant Nico Dietrich das Privattheater nach schwierigen Zeiten übernommen. Nicht nur der Zustand des städtischen Gebäudes war besorgniserregend. Gemeinsam mit den Mitarbeitern stellte man eine Agenda auf, kümmerte sich um die vordringlichsten Probleme.

„Seit den 1960er-Jahren war da nichts mehr angefasst worden.“ Rohde erinnerte mit einigen Fotos an den damaligen Zustand. Die gute Nachricht für die Theatermacher am Wochenmarktplatz kam 2016 mit der Förderzusage in Höhe von drei Millionen Euro aus Berlin. Sie war gekoppelt an die Auflagen, dass die Stadt die Summe verdoppeln und Junges Theater sowie das soziokulturelle Zentrum Kaz im Haus belassen möge. Im kommenden Herbst beginnen nach aktueller Planung die Bauarbeiten.

„Bevor die anderen nicht fertig sind, brauchen wir den Spaten nicht rauszuholen.“

#retteteintheater

20 000 Menschen haben die Petition unterzeichnet, die Mitarbeiter des Deutschen Theaters unter dem Titel #retteteintheater ins Leben gerufen haben. Die Kulturschaffenden wehren sich mit der Aktion gegen die Streichung von sechs Millionen Euro im Landes-

haushaltsentwurf. Das Kulturministerium hatte den kommunalen Theatern eine dauerhafte Erhöhung der Förderung zugesagt, diese jedoch zurückgenommen. Am Dienstag erklärte die Göttinger Regisseurin Antje Thoms, Mitinitiatoren der Aktion: „Ich

glaube, man muss jetzt den Mund aufmachen.“ Während aus den politischen Lagern Unterstützung signalisiert wurde, erkennt das Ministerium die Unterschriften übrigens nicht an. Sie seien auf der falschen Plattform gesammelt worden, heißt es. *ms*

„Bevor die anderen nicht fertig sind, brauchen wir den Spaten nicht rauszuholen.“

Marcus Weide,
Technischer Leiter
des DT,
zum Sanierungsbeginn

Aufklärung gegen einen gefährlichen Ehrbegriff

Das Präventionsprojekt „Heroes“ engagiert sich gegen Gewalt im Namen der Ehre

Von Max Brasch

Göttingen. Mitglieder des Gewaltpräventionsprojekts „Heroes“ aus Berlin haben auf einer Fachtagung in Göttingen über Gewalt in sogenannten „ehrenlastigen Kulturkreisen“ gesprochen. Die Tagung wurde von der Bonveno Gesellschaft und der Polizeiinspektion Göttingen organisiert. „Heroes“ richtet sich gegen die Unterdrückung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund im Namen eines kulturellen Ehrbegriffs.

„Ehrenmorde – davon haben die meisten hier wohl schon einmal gehört“, sagte Can Alpbe, Referent und Gruppenleiter bei „Heroes“. Diese seien aber lediglich „die Spitze des Eisbergs“ und wären ein kleiner Teil des patriarchalen Systems der „Fa-

milienehre“, der an die Öffentlichkeit gerate. Dieses Verständnis gäbe es nicht in vielen Kulturen und sei kein rein muslimisches Problem, betonte Alpbe. Das Projekt definiere „Ehre“ als ein „symbolisches Kapital, dass die Akzeptanz innerhalb der jeweiligen Gruppe sichert“. Das Prinzip sei in allen Kulturen ähnlich: Es existiere ein Wertesystem, dass in einer bestimmten sozialen Gruppe gilt. Es würden Verhaltensregeln für Männer und Frauen gelten, über die das Familienoberhaupt zu wachen habe.

Diese Regeln würden sich für gewöhnlich gegen weibliche Familienmitglieder richten, erklärte Alpbe. So würden von ihnen eine keusche Jugend und nach ihrer Heirat ein gefügiges Leben als Hausfrau erwartet werden.



Berichten über „Heroes“ (v.l.): Devrim Emre, Can Alpbe und Serhat Acar.

FOTO: HINZMANN

Die Aufgabe der Männer hingegen sei es, die Familie nach Außen zu repräsentieren, über sie zu wachen und gegebenenfalls einzugreifen. Das System umfasse die Kontrolle aller Lebensbereiche – von Hobbys über den Beruf bis hin zur Zwangsheirat. Verhalten sich Familienmitglieder nicht regelkonform, be-

drohe das die „Familienehre“. Im schlimmsten Fall drohen der Familie soziale Ächtung durch die Gemeinschaft und ein Abbruch der Kontakte, so Alpbe.

Das Präventionsprojekt „Heroes“ wurde 2007 von der Berliner Soziologin Dagmar Riedel-Breidenstein nach einem Vorbild aus Schweden gegründet. Das Projekt schult junge Männer mit Migrationshintergrund und bietet Workshops an. Es gehe darum, Gewalt gegen Frauen im Namen der Ehre zu verhindern und Aufklärungsarbeit zu leisten, erklärte Alpbe. Das Problem sei, dass viele Jugendliche mit Migrationshintergrund nie in die Position kämen, die Regeln des patriarchalen Wertesystems hinterfragen zu können.

Wenn die „Heroes“ für ihre Projektarbeit in Schulklassen

gingen und die Jugendlichen fragen würden, was „Ehre“ eigentlich sei, würden viele zwar davon eine Vorstellung haben, allerdings ohne sie wirklich definieren zu können. „Wir versuchen eine ehrliche Debatte zu führen, ohne die Jugendlichen bloßzustellen“, erklärte Alpbe.

Nach einiger Zeit würden die Schüler angeregt debattieren. Die „Heroes“ würden dabei meist nur Fragen stellen und falsche Annahmen korrigieren, aber dadurch würde sich ein Prozess des Hinterfragens in Gang setzen, erklärte Alpbe. Die Organisatoren von Bonveno und der Göttinger Polizei lobten die Arbeit der „Heroes“ und sprachen von einem wichtigen Projekt zur Prävention von Gewalt gegen Frauen.